

Vysloužil, Jiří

Noetische Möglichkeiten und kognitive Aufgaben der Klassifikation im gegenständlichen Bereich der Musikwissenschaft : mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse der Musiklexikographie

Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. H, Řada hudebněvědná. 1978-1979, vol. 27-28, iss. H13-14, pp. [69]-84

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/112416>

Access Date: 02. 03. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

JIŘÍ VYSLOUŽIL
und die Mitarbeiter des Kabinetts für
die Musiklexikographie

NOETISCHE MÖGLICHKEITEN UND KOGNITIVE AUFGABEN DER KLASSIFIKATION IM GEGENSTÄNDLICHEN BEREICH DER MUSIKWISSENSCHAFT Mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse der Musiklexikographie

Im Laufe der Vorbereitung eines neuen Lexikons der tschechischen Musikkultur¹ stießen die Mitglieder des im Brünner Kabinett für Musiklexikographie tätigen Teams² auf zahlreiche Probleme, die mit der spezifischen Auffassung der lexikographischen Dokumentation, mit der Auswahl relevanter Stichwörter, mit der logischen Strukturierung der durch diese Stichwörter zum Ausdruck kommenden Begriffssysteme und auch mit einer arbeitsmäßig verbindlichen Bestimmung der gegenseitigen Affinität jener Sachverhalte zusammenhängen, deren Deskription und Deutung die Artikeltexte gewidmet werden sollen. Bei der Lösung dieser wissenschaftlich unterschiedlich relevanten Fragen haben sich die Klassifikationsverfahren bewährt, in denen man ein fast universales Mittel entdeckte, das ebenso wirksam Dienste bibliographischer Art wie die Einheitlichkeit der Methodologie und der Weltanschauungsorientierung im Rahmen des gesamten lexikographischen Werkes gewährleisten kann. Die auf diese Weise gewonnenen methodisch-pragmatischen Erfahrungen mit der Klassifikation führten zu allgemeineren theoretischen Schlüssen, die nicht uninteressant für

¹ Es handelt sich um das Projekt eines thematisch vollständigen Lexikons, das ebenso die Personen- wie die Sachproblematik der komplex begriffenen tschechischen Musikkultur der Geschichte und der Gegenwart erfassen soll. In der Zeitspanne 1978–80 wird der Sachteil realisiert. Näher siehe das *Protokoll der am 1. X. 1969 in Brno stattgefundenen Konferenz „Internationales Zusammentreffen der Musiklexikographen“* und den Aufsatz J. Vysloužil und J. Fukačs „Zur Konzeption des »Tschechischen Musiklexikons«“ (beide Materialien in: *Sborník prací filosofické fakulty brněnské university H 6, 1971*). Vergleiche auch J. Vysloužil, *Über die Traditionen und die gegenwärtigen Aufgaben der tschechischen Musiklexikographie*, daselbst.

² Das im Jahre 1967 begründete und von J. Vysloužil geleitete Kabinett für Musiklexikographie arbeitet beim Lehrstuhl der Kunstwissenschaften an der Philosophischen Fakultät der J. E. Purkyně-Universität in Brno. Methodologische Leistungen des Teams werden seit 1970 tschechisch in der Reihe „Materialien des Kabinetts für Musiklexikographie“ zugänglich gemacht, wobei die theoretische Kernproblematik in die Forschungsaufgabe des Staatsplans „Ästhetische und kunstwissenschaftliche Begriffsforschung“ integriert wurde.

die zeitgenössische Musikwissenschaft und darüber hinaus für kunstwissenschaftliche Untersuchungen überhaupt zu sein scheinen. Um der anspruchsvollen Objekt-Subjekt-Dialektik gerecht zu werden, versucht nämlich die heutige Forschung das Studium des als ihr Gegenstand vorhandenen Sachverhaltes mit terminologischen und begriffsgeschichtlichen Untersuchung zu kombinieren und eben in dieser Tendenz kommen ihr die Klassifikationsverfahren entgegen, die auf die gegebene Thematik in einem spezifischen Knotenpunkt eingehen, wo sich die reinen Objekt-Aspekte mit jenen des Subjekts (Begriffsebene) und der Sprache als Zeichensystem verknüpfen. Die lexikographische Arbeit bedeutet dann mit ihren spezifischen, das erwähnte Zusammenspiel verschiedener Aspekte und Ebenen direkt betreffenden Ansprüchen und Anforderungen ein Terrain, in dem sich die Klassifikation als nützliche Wissenschaftsmethode am vollkommensten applizieren läßt.

KLASSIFIKATION UND TAXONOMIE IN DEN WISSENSCHAFTEN

In der wissenschaftlichen Sprache von heute werden die klassifikatorischen Verfahren und ihre Ergebnisse höchstens unkonsequent mittels verschiedener Termini wie Klassifikation, Taxonomie, Systematik, Nomenklatur usw. bezeichnet, die mit unterschiedlicher Häufigkeit vorkommen und auf unkontrolliert sich überschneidende Begriffe verweisen. Sogar die beiden ersten erwähnten Wörter, die in der Forschungskommunikation die zentrale Stellung eingenommen haben, die größte Tragfähigkeit erwiesen und deshalb unsere Aufmerksamkeit verdienen, sind daruch semantisch so stark belastet, daß man ohne ihre wesentliche Kritik und weitere Profilierung nicht weiter kommen kann.

Die Unklarheit des Klassifikationsbegriffs versuchte in der letzten Zeit Jaroslav Volek so zu beseitigen,³ daß er die Existenz von zwei Ebenen der Klassifikation feststellte. Nach seiner Meinung sollte man also die auf der Division einer Menge in Teilmengen, bzw. auf der primären Differenzierung des Materials beruhende Klassifikationstätigkeit (tschechisch „trídění“) von der Klassifikation im eigentlichen Sinne des Wortes trennen, bei der es um die Einreihung des Elementes der Klasse in eine der Teilklassen geht. Man sollte sich auch dessen bewußt sein, daß in dem ersten Fall die Klassifikation (= trídění) das Gepräge einer strikten Kategorisierung (die Teilklassen haben feste Grenzen, es gilt die Dichotomie entweder — oder), aber auch einer typologischen Polarität (die Grenzen sind nicht unüberschreitbar, es gilt die Dichotomie mehr — weniger) tragen kann. Diese Deutung ist umso wichtiger, als sie auch zur diachronen Interpretation der Problematik der Klassifikation führen kann. Das systematische

³ Siehe Jaroslav Volek, *Otázky taxonomie umění* (Die Fragen der Taxonomie der Kunst), in: *Estetika VII* — 1970, Nr. 3, S. 194–211; *VII* — 1970, Nr. 4, S. 293–307; *VIII* — 1971, Nr. 1, S. 19–46; *VIII* — 1971, Nr. 2, S. 146–165. Zum Klassifikationsbegriff vgl. S. 201–202.

Aufspeichern des Wissens führte sicherlich von den elementaren Klassifikationsleistungen zu den komplizierteren, wobei dieser Prozeß nicht automatisch verläuft, so daß es durch Versäumen, Überspringen oder Verspätung notwendiger „niedrigerer“ Arbeitsphasen zur „Verunreinigung“ und Verwicklung entstehender Wissenssysteme kommen kann. Der reale Zustand der Klassifikationsproblematik muß selbstverständlich nicht nur systematisch durch derartiges Verallgemeinern, sondern auch auf Grund des Studiums ihrer konkreten geschichtlichen Position in einzelnen Wissenschaftsgebieten eruiert werden.

Die marxistische Untersuchung des gegebenen Problems darf auch die historisch determinierte Beschränktheit der klassifikatorischen Verfahren und darüber hinaus des Klassifikationsbegriffs nicht außer Acht lassen. Die Meinung der älteren Forschung, die Klassifikation sei „die Gipfelaufgabe der die begriffene Erscheinung in das Erkenntnisssystem eingliedernden Wissenschaft“,⁴ ist z. B. als charakteristisches Produkt des positivistischen Zutrittes zu Wissenschaftsproblemen anzusehen. Beim heutigen Entwicklungstempo ist es kaum denkbar die Erkenntnisssysteme für stabile, den makro- und mikrostrukturellen Umwandlungen nicht unterliegende Konstruktionen und die klassifikatorischen Vorgänge für noetisch-wissenschaftliche Gipfelaufgabe zu halten. Die marxistische Theorie der Wissenschaft betont mit Recht, daß die Klassifikation als Form der Abstraktion immer in sich Spuren der undialektischen Denkart verbirgt.⁵ Andererseits wäre es aber undialektisch aus dieser richtigen Erkenntnis den Schluß zu ziehen, Klassifikation sei als methodologisches Verfahren nur für die Anfänge des wissenschaftlich-kognitiven Prozesses typisch. Die Notwendigkeit des Klassifizierens muß sich nicht unbedingt bloß aus dem geringen Alter oder aus der Unreife der Wissenschaften ergeben: sie entsteht auch aus verschiedenen Situationen, in die die Disziplinen in ihrer Entwicklung gesetzmäßig gelangen. Die heutige Aktualität der Klassifikation wird durch verschiedene Ursachen hervorgerufen, z. B. durch den Ansatz neuer, methodologisch präziserer Teildisziplinen und Methoden (taxonomisch-klassifikatorische Bestrebungen in der empirischen Soziologie, sog. numerische Taxonomie in der Biologie),⁶ durch das Anhäufen der Erkenntnisse und andersartig unlösbarer Widersprüche in den traditionellen Wissenssystemen, also eher durch die Ergebnisse der Reife oder sogar der Überreife mancher Fächer.

Um die geschichtlich motivierte Vielschichtigkeit des Klassifikationsbegriffs zu interpretieren, muß man an die gültigen Definitionen zurückgehen. Die Klassifikation definiert man üblicherweise als einen besonderen Applikationsfall der mehrstufigen Unterteilung der Begriffsumfänge.⁷ Es handelt sich um ein Verfahren, bei dem die Klasse K von Dingen in Teilklassen

⁴ Vgl. Artikel „Klasifikace“, in: Masarykův slovník naučný III, Praha 1927, S. 1002.

⁵ Siehe Artikel „Klassifikation“, in: Philosophisches Wörterbuch I, Leipzig 1975, S. 628–629.

⁶ Siehe V o l e k, I. c., S. 196.

⁷ Vgl. Artikel „Klasifikace“, in: Stručný filosofický slovník, Praha 1966, S. 217.

K_1 — K_n unterteilt wird. Es sei die Klasse K die Extension eines Begriffs B ; dann sind die Teilklassen $K_1, K_2 \dots$ die Extensionen von Begriffen, die B subordiniert sind (man spricht von Artbegriffen des Gattungsbegriffs B).⁸ Wie man sieht, handelt es sich hier vor allem um den Spielraum der Logik, wo die Unterteilung der Extension der Begriffe eine Operation darstellt, die den Umfang dieser Begriffe durch die vollständige Enumeration seiner Arten beim Respektieren des einheitlichen Unterteilungskriteriums in allen Phasen der Unterteilung analysiert.⁹

Die Applikation dieses Verfahrens in konkreten Wissenschaften und im breiten Bereich des empirisch-pragmatischen Denkens entspricht jedenfalls kaum der angeführten Definition. Nicht immer werden die Extensionen der Begriffe so genau unterteilt, denn das Niveau der Manipulation mit den Begriffen in den Wissenschaften unterscheidet sich noch von dem der Logik. Darum spricht man einerseits von den natürlichen Klassifikationen, die nach Merkmalen konstruiert werden, die in den die Klasse ausmachenden Dingen selbst liegen, andererseits von den künstlichen, bei denen die Aufgliederung subjektiv in die Dinge hineinprojiziert wird.¹⁰ Bevorzugt werden selbstverständlich die natürlichen Klassifikationen, aber auch sie müssen nicht unbedingt die Reinheit des logischen Arbeitsverfahrens garantieren, besonders wenn es sich um die sog. empirischen natürlichen Klassifikationen handelt, die das objektive Klassifikationsprinzip nur teilweise entdecken¹¹ und so das Eindringen subjektiver Aspekte zulassen. Manchmal versagen allerdings auch die sog. rationalen natürlichen Klassifikationen, hauptsächlich falls sie sich auf soziologisch relevantes Material mit großer Varietät und Variabilität beziehen. Der zeitgenössische Wissenschaftler muß sich daher der Tatsache bewußt sein, daß die Welt als Gegenstand der Widerspiegelung immer als eine spezifische dialektische Objekt-Subjekt-Einheit interpretiert wird, in dem Sinne nämlich, daß man auch beim Studium der vom Subjekt ontisch unabhängigen Erscheinungen nicht vollständig den unsere gnoseologischen Zutritte determinierenden und pragmatisch motivierenden Subjekt-Faktor eliminieren darf:¹² der einseitige Objektivismus führt gesetzmäßig zu undialektischen Ansichten und Auffassungen des Objekts und im Falle der Klassifikationen ist es also vorteilhafter den Subjekt-Faktor bewußt einzukalkulieren. Was die künstlichen Klassifikationen angeht, so sind sie meistens stark durch Merkmale der mechanistischen und spekulativen Denkweise gekennzeichnet. Die Wissenschaft kann es sich trotzdem kaum leisten auf sie zu verzichten, da sie sich manchmal als die einzigen vorhandenen Hilfsmittel bzw. Denkmodelle bewähren, die den Disziplinen im gegebenen Moment bei der systematischen Deutung der Realität zur Verfügung stehen. Denn man zählt zu ihnen

⁸ Vgl. *Philos. Wörterbuch I*, Leipzig 1975, S. 628.

⁹ Siehe Artikel „*Dělení (rozsaň) pojmu*“, in: *Stručný filos. slovník*, S. 76.

¹⁰ Vgl. *Philos. Wörterbuch I*, S. 628.

¹¹ Vgl. *Masarykův slovník naučný III*, I. c.

¹² J. Volek, (I. c., S. 194–5) zeigt, daß viele vorhandene Klassifikationen subjektiv eingefärbt sind und den durch Provenienzeinflüsse und individuelle Erfahrungen determinierten Gesichtspunkt ihrer Erzeuger merklich äußern. In einem gewissen Maß werden diese Eigenschaften auch eine am objektivsten gebildete Klassifikation notwendig begleiten.

auch eine so nützliche Konzeption wie das Linnésche Pflanzensystem. Für den lexikographischen Aspekt der Klassifikationsproblematik ist es dann wichtig, daß die Weisen des Einreihens der Begriffswörter in großen systematischen und enzyklopädischen Werken sich oft eben als Ergebnisse künstlicher Klassifikationen begreifen lassen.¹³

In der Geschichte der menschlichen Erkenntnis findet man also ein breites Spektrum von Modalitäten der Klassifikationsarbeit. Auf die Vollständigkeit der Enumeration verzichtend muß man hauptsächlich mit den folgenden rechnen:

1. In der Philosophie kommt es sehr bald zu Versuchen die Kategorien zu klassifizieren, auf die der ganze Begriffsapparat zurückführbar ist.¹⁴ Diese metalogische, bereits bei Plato und Aristoteles erscheinende Tendenz mündet allerdings allzu leicht in von der Wissenschaft losgerissene subjektiv-idealistische Schlußfolgerungen (Kant). Für einen besonderen Fall, der trotz seines dialektischen Charakters wissenschaftlich unapplizierbar bleibt, kann man die Hegelsche Entwicklungsinterpretation des kategorialen Systems halten.

2. In der Logik hat sich die Klassifikation im Sinne der Unterteilung von Begriffsumfängen eingebürgert.

3. Unabhängig von beiden erwähnten Tendenzen entstehen die Versuche das Wissen zu klassifizieren, die in sog. Klassifikationen der Wissenschaften münden. Diese Bestrebung setzt schon bei Aristoteles an und die weitere Entwicklung führt zu den Summen des 13. Jahrhunderts und zur klassifikatorischen Tätigkeit der Rationalisten, französischen Materialisten, Positivisten usw., die oft sehr stark empirisch belastet ist.

4. Seit dem 18. (und zum Teil bereits dem 16.) Jahrhundert machen sich Klassifikationen auch im Bereich einzelner Wissenschaften geltend. Eben hier entfernen sich manche Resultate am deutlichsten von den Grundsätzen der oben definierten klassifikatorischen Vorgänge. Mit Recht hielt deshalb Engels zeitgemäße wissenschaftliche Klassifikationsversuche für Produkte des metaphysischen Stadiums der Wissenschaftsentwicklung. Im marxistischen Denken kristallisierte sich durch das Verdienst von Engels eine qualitativ neue Klassifikationsauffassung heraus, nämlich die Klassifikation der Wissenschaften nach den Bewegungsformen der Materie, womit die Notwendigkeit der systematischen Verbindung der Klassifikationsmodalitäten 3 und 4 bestätigt wurde. Auf diese Weise werden auch vielseitige Korrelationen der Objekt-Aspekte mit den Subjekt-Gesichtspunkten gewährleistet.

5. In einigen methodologischen Kontexten werden spezielle Klasifika-

¹³ *Philos. Wörterbuch I.* (S. 628–9) führt als Beispiel der künstlichen Klassifikationen das Verfahren an, bei dem die eine Schulklasse ausmachenden Individuen nach den Anfangsbuchstaben ihres Namens klassifiziert werden. Jedoch auch die Begriffe werden in einem Lexikon derartig, d. h. nach den Anfangsbuchstaben der entsprechenden Wortausdrücke, geordnet.

¹⁴ Vgl. *Philos. Wörterbuch I.*, S. 608. Zur Frage der Klassifikationen von Kategorien in der allgemeinen Ebene und auch im thematischen Bereich der Musik äußerte sich auch M. A d a m č i a k in den herausgegebenen Thesen seines Referats „*Problémy hudobnej kategorizácie*“ (Thesen des 6. ethnomusikologischen Seminars, Kočovce 6.–10. 10. 1975).

tionsverfahren mit beschränkter Kompetenz benutzt. Als Beispiele können die sog. syntaktischen Kategorien angeführt werden (sie dienen zur Feststellung von Klassen der Ausdrücke in einer Sprache, die in beliebigen Ausdrücken füreinander eingesetzt werden können, wenn nur die letzteren trotzdem Ausdrücke jener Sprache bleiben), weiter die numerische Taxonomie in der Biologie und analoge Tendenzen in der Soziologie, bzw. überall dort, wo die Statistik zur Feststellung der Ähnlichkeit von Organismen dient (auf Grund der Registrierung evidenter Merkmale, die im Unterschied zu den traditionellen hierarchisierenden Klassifikationen auf die gleiche Ebene situiert werden).¹⁵

Die in verschiedenen Entwicklungssituationen und gnoseologischen Kontexten entstehenden Klassifikationen erfüllen unterschiedliche Aufgaben und entsprechen auch höchst verschiedentlich der erwähnten Definition des Klassifikationsbegriffs. Die durch die angeführten Modalitäten repräsentierten Ebenen der Klassifikationsarbeit sind ungenügend koordiniert und es kommt zu paradoxen Erscheinungen, wenn z. B. die am sorgfältigsten konzipierten Klassifikationen zu den künstlichsten und spekulativsten gehören. In vielen bewährten Klassifikationen rechnet man bei der Unterteilung der Begriffsumfänge allzu wenig mit der empirisch-pragmatischen Belastung, historischen Veränderlichkeit und Polysemie der auf Begriffe verweisenden verbalen Zeichen.¹⁶ Manchmal hört die Klassifikation auf als logisch-kognitives Verfahren zu fungieren: ist sich der Klassifikator dessen nicht bewußt, daß er es mit den Begriffsumfängen zu tun hat, so stellt er sich eigentlich damit zufrieden das bloße Sortiment von Dingen festzustellen (man könnte hier vom Übergewicht eines utilitaristischen Objekt-Aspektes sprechen). Die objektive Realität, die man sich auf Grund der Klassifikationen zu eigen macht, ist überdies in ihrem Wesen so vielseitig, daß auch die sorgfältigste Wahl des Klassifikationskriteriums kaum die „Natürlichkeit“ der Unterteilung im gesamten System garantieren kann. Voll berechtigt scheint deshalb die von Elsček formulierte Forderung des „multiklassifikatorischen und multisystematischen Zutrittes“ zum gegebenen Material zu sein.¹⁷ Noch wesentlicher kann die Chancen der Klassifikationsarbeit die von Volek stammende Feststellung des Unterschieds zwischen der Klassifikation und der Taxonomie erweitern.¹⁸ Volek geht von folgender Idee aus: ist ein Klassifikationssystem als Dendrit vorstellbar, dann entspricht eine gewisse Stufe im „taxonomischen Hintergrund“ dieses Systems nicht jedem Element des Systems oder einem gedachten, die Mengen einer niederen Stufe mit den Mengen einer höheren Stufe verbindenden Zweig, sondern erst jedem „Stockwerk“ des Systems. Ist also das Klassifikationssystem als Struktur interpretierbar, dann könnte man die Reihenfolge von Taxonen für die adäquate Metastruktur halten. Durch eine empfindliche Interpretation des Verhältnisses der Struktur zur adäquaten Metastruktur wäre es sicherlich möglich viele wesentliche, oder

¹⁵ Vgl. *Philos. Wörterbuch I.* (S. 610) und Volek, l. c. (S. 196).

¹⁶ Dazu M. Adamčiak, l. c., der in diesem Zusammenhang den Terminus „semantische Diffusion“ benützt.

¹⁷ Vgl. die Thesen des Referats von O. Elsček „*Oblasti súčasnej hudobnej klasifikácie*“ (Thesen des 8. ethnomusikologischen Seminars, l. c.).

¹⁸ Näher siehe Volek, l. c., S. 199 und 201.

im Gegenteil sehr minuziöse, Bindungen im Objekt, in seiner Widerspiegelung im Subjekt und auch im begriffsmäßigen Hintergrund jener Widerspiegelung zu entdecken. Die Untersuchung der gesellschaftlichen Phänomene, darunter auch der Kunst, kann allerdings nicht mit einer einzigen taxonomischen Reihenfolge ausreichen: es ist also nötig sich auf kompliziertere taxonomische Systeme zu orientieren, d. h. auf die Kooperationen und Überschneidungen mehrerer taxonomischer Reihenfolgen.¹⁹

DER STAND UND DIE AUFGABEN DER KLASSIFIKATION UND DER TAXONOMIE IM WISSENSCHAFTLICHEN STUDIUM DER MUSIK

Versuchen wir zuerst alle beim wissenschaftlichen Studium des Gegenstandsfeldes Musik — Musikkultur — Musikleben vorkommenden Lösungen zu evidieren, bei denen Klassifikationsverfahren irgendeiner Art verwendet wurden. Es handelt sich hauptsächlich um folgende Arbeitsbereiche.²⁰

a) Die Musikwissenschaft konstituiert ihre innere Fachsystematik (System von Teildisziplinen) nach dem Muster der sog. Klassifikationen der Wissenschaften.

b) Sehr uneinheitlich und unkonsequent werden die Klassifikationsmethoden in der den Musikwissenschaftlern dienenden bibliographischen und Quellendokumentation ausgenutzt.

c) Analog mit der allgemeinen Ästhetik und Kunsttheorie, die sich um die Klassifikation des Kunstbegriffs bemühen, versucht die musikwissenschaftliche Erkenntnis den Musikbegriff klassifikatorisch zu unterteilen, wobei jedoch die Mannigfaltigkeit von Kriterien und die Vorbelastung dieser Tätigkeit durch ältere, in der Praxis ankernde klassifikatorische Gewohnheiten zu unterschiedlichen Auffassungen führen, die sich kaum auf ein einziges Klassifikationssystem zurückführen lassen.

d) Deutet man die festgestellten Teilbereiche der Musik diachron, gelangt man unter spezifischen Umständen zu sogenannten Periodisierungen

¹⁹ J. Volek (l. c., S. 210) zeigt, daß es nicht möglich ist die Mengen von Kunstwerken als Taxon zu begreifen. Sind die Ausdrücke wie Impressionismus, Expressionismus u. a. Namen einzelner künstlerischer Richtungen, dann ist der Ausdruck „künstlerische Richtung“ der Namen eines Taxons. Man hat hier also mit den Benennungen von Benennungen zu tun, was die metasprachliche und metatheoretische Position der Taxonomie bestätigt. Durch die Klassifikationstätigkeit kann man von den Erscheinungsformen zu wesentlichen Relationen übergehen. Die Taxonomie ermöglicht uns dann die in der Funktion des Taxons etablierten Wortausdrücke festzustellen, wobei es nicht ausgeschlossen ist, daß einige bereits vorhandene Taxone noch unbenannt bleiben (dasselbst, S. 293—4). Jede taxonomische Reihenfolge stellt eine Dimension des taxonomischen Raums dar, so daß die gesamte taxonomische Charakteristik als Vektor mit mehreren Elementen interpretierbar ist, die optimalerweise auf demselben Umfangsniveau und Verallgemeinerungsgrad bestehen (dasselbst, S. 164).

²⁰ Dazu vergleiche die Übersichten, die O. Elschek (l. c.) und J. Fučač (Thesen des Referats „Noetické možnosti klasifikace hudby“, in: Thesen des 6. ethnomusikologischen Seminars, l. c.) konstruiert haben.

der Musikgeschichte (bzw. der Musikentwicklung) als zu einem besonderen Fall der Klassifikation des (historisch verstandenen) Musikbegriffs.

e) In der Ebene ihrer disziplinären Teillösungen (z. B. in der Musikgeschichtsschreibung, Musiktheorie, Musikästhetik u. a.) klassifiziert die Musikwissenschaft die Bereiche von Tatsachen, die man als Materialvoraussetzungen der Musik oder des Musikwerkes charakterisieren kann. Man ordnet auf diese Weise Grundparameter des Tonmaterials, Tonsysteme (nicht nur als typologisch sich unterscheidende „Organismen“, sondern auch in dem Sinne, daß die Elemente eines einzigen Tonsystems klassifikationsmäßig einzuordnen sind), verschiedene syntaktisch-morphologische und semantische Segmente (Melodien, Akkorde, vertonte Texte, Ausdrucksmittel usw.) und analogerweise wäre es denkbar auch die die Musikinterpretation konstituierenden Momente zu klassifizieren (beispielsweise Anschlag, Fingersätze, Stricharten, Verzierungen usw.), soweit man allerdings bereit ist sie als integralen Bestandteil der Musik selbst und nicht als bloße Tatsachen medialer Beschaffenheit aufzufassen.

f) Auf dem Gebiet einiger spezieller Fachbereiche der Musikwissenschaft (Organologie u. a.) und in verschiedenen durch das Verhältnis musikwissenschaftlicher Teildisziplinen gegebenen interdisziplinären Kontexten werden mannigfaltige Tatsachen klassifikatorisch eingeordnet, die in der Musikultur die Stellung von Mitteln der Klangrealisation, bzw. auch des ästhetisch-gesellschaftlichen Realisationsprozesses der Musik einnehmen. Ein hohes methodisches Niveau weisen vor allem die Klassifikationen der Musikinstrumente auf, denn es handelt sich hier um einen materiell und funktionsmäßig sehr homogenen und empirisch gut zugänglichen Bereich.²¹

g) Im Prozeß der ästhetischen Rezeption — allerdings nur selten als Ausdruck einer bewußten kognitiven Arbeit — verläuft die Wertungsklassifikation, die zu verschiedenen tradierten Typologien von Musikwerken und Leistungen, aber auch von Künstlern, Genres und ganzen Bereichen der Musik und des Musiklebens führt (zu ihrem Ausgangspunkt wird die Beurteilung der Wirklichkeiten nach dem, wie sie den gültigen Normen und ästhetischen Idealen entsprechen).

Alles, was wir hinsichtlich des Niveaus der Klassifikationsarbeit in den Wissenschaften allgemein konstatiert haben, gilt auch — mehr oder weniger modifiziert — im Falle der Klassifikationen der musikalisch oder musikgeschichtlich relevanten Erscheinungen. Überdies betonen wir noch, daß eben im Bereich der Erkenntnis der Musik viele eingelebte Klassifikationen kaum für Produkte der bewußten kognitiven Tätigkeit wissenschaftlicher Art zu halten sind, was sich einerseits aus dem spezifisch normativen Gepräge und vorwissenschaftlichen Ursprung des fast drei Jahrtausende sich entwickelnden musiktheoretischen Denkens, andererseits aus der Tatsache

²¹ Erwähnt sei hier die bekannte, von E. M. v. Hornbostel und C. Sachs ausgearbeitete „*Systematik der Musikinstrumente*“ (in: Zeitschrift für Ethnologie XLVI — 1914). Zur Applikation neuer mathematischen Methoden in der Organologie vgl. P. Kurfürst, *Uplatnění matematických metod při zkoumání lidových hudebních nástrojů*, in: *Lidová píseň a samočinný počítač III*, Praha 1976; der Autor nützt hier die sog. Breslauer Taxonomie aus (zu ihrer Problematik siehe K. Florek — J. Perkal — H. Steinhaus — S. Zubrzycki, *Taxonomia Wrocławska*, in: *Przegląd Antropologiczny* 1951).

ergibt, daß es zum Klassifizieren vieler künstlerisch relevanter Entitäten absichtslos kommt, beispielsweise im Prozeß der ästhetischen Rezeption, in der Empirie, beim Lösen praktischer musikalischer Probleme usw. Stellt man dann die Frage, was der Inbegriff vorhandener, zum Musikalischen orientierter, Klassifikationen über den durch den Charakter sachlicher Zusammenhänge und ihre begrifflichen Reflexionen bestimmten „taxonomischen Hintergrund“ aussagt, erfährt man, daß man auf diese Weise imstande ist nur zu einem sehr unbestimmten Bild der musikalisch und musikgeschichtlich relevanten Realität zu gelangen. Die Struktur realer Zusammenhänge und die entsprechende taxonomische Metastruktur lassen sich heutzutage in ihrer Komplexität eher ahnen als sachlich beschreiben und modellieren. Die Möglichkeiten der Lösung deutete verdienstvoll J. Volek an, der nicht nur Schlüsse aus den seit dem 18. Jahrhundert fast von jedem Philosophen und Ästhetiker geleisteten Klassifikationen des Kunstbegriffs zog, sondern auch ein allgemeines Modell der taxonomischen Aufgliederung der Kunst entwarf, das im Bereich der Musik völlig applizierbar ist. Jede taxonomische Reihenfolge, zu der man auf Grund einer richtigen klassifikatorischen Unterteilung der Begriffsumfänge gelangen kann, stellt nach Volkes Meinung Dimension des taxonomischen Raums dar. Im ganzen unterscheidet er vier sich gegenseitig ergänzende und überschneidende Richtungen, die den taxonomischen Hintergrund der gegebenen Klassifikationsproblematik bilden:²²

1. Taxone chronologischer Herkunft, die hinsichtlich der Provenienz konstruiert werden und genetischen Charakter tragen (z. B. Kunst der Generationen, Jahrhunderte, Etappen, Epochen usw.).

2. Taxone geographischer Herkunft, ebenfalls genetischen Charakters (z. B. Kunst der Gemeinde, des Landes, des Staates — in diesem Zusammenhang erhebt sich auch das Problem der Nationalkunst, deren Begriff nicht allein auf Gesichtspunkte der geographischen Provenienz reduzierbar ist, weiter die Kunst größerer Bereiche wie Kontinente usw.).

3. Taxone gattungsmäßiger Herkunft, die hinsichtlich des Materials, der Morphologie und Existenzmodalität der Kunst konstruiert werden und eher ontologischen Charakter tragen (genetische Aspekte kann man allerdings nicht völlig ausschließen).²³

4. Taxone prinzip- und richtungsmäßiger (ästhetischer) Herkunft, bei denen die Ontologie des Werkes akzentuiert wird und die die Klassifikationen oder Gattungen queren (beispielsweise handelt es sich hier um die sog. Schulen, Richtungen, Bewegungen, Stile usw.).

Volek nimmt allerdings auch die Existenz von Taxonen axiologischer Herkunft an (z. B. die Unterscheidung der künstlerischen Gipfelleistungen von dem Durchschnitt und der gesunkenen Produktion) und in der Intention seiner Ausführungen könnte man noch zu Taxonen gelangen, die sich

²² J. Volek, l. c., S. 195 und 297f.

²³ J. Volek führt in diesem Zusammenhang eine sehr komplizierte Terminologie ein, als er versucht die Begriffswörter wie Art, Gattung, Genre, Form zu präzisieren (siehe S. 22—46). Man kann nicht allerdings die Tatsache außer Acht lassen, daß in verschiedenen Sprachen die terminologische Kritik immer spezifisch durchgeführt werden muß.

aus der Aufgliederung der Kunst nach dem Funktionalitätskriterium hinsichtlich der Stratifikation der Gesellschaft ergeben.²⁴

Ermöglicht auch dieser Entwurf eine sehr brauchbare Unifikation klassifikatorischer Verfahren in verschiedenen kunstwissenschaftlichen Fächern, so erschöpft er doch nicht alle Problemumkreise, mit denen sich die Musikwissenschaft mittels der Klassifikationsmethoden befassen muß. Auf die erwähnte Weise kann man eigentlich nur ein Modell der Kunst als Produktions (Inbegriff von Werken usw.) schaffen: alle anderen, den Gegenstand der Musikwissenschaft angehenden Fragen bleiben beiseite. Den taxonomischen Hintergrund dieser außer Acht gelassenen Sphären (z. B. das Kunstmaterial „an sich“, die Realisationsmittel usw.) müßte man auf Grund weiterer Klassifikationslösungen entdecken, wobei es noch nicht klar ist, ob eine Disziplin wie die Musikwissenschaft ihr Gegenstandsfeld wirklich mittels eines einzigen zentral konstruierten multidimensionalen Klassifikationssystem erfassen kann, beziehungsweise — um es anders auszudrücken — ob sich die wissenschaftliche Erkenntnis in einer gegenständlichen Sphäre tatsächlich an ein bestimmtes (zum mindesten geahntes) taxonomisches Metasystem lehnt.²⁵ Man kann jedoch voraussetzen, daß eben die Herausbildung der taxonomischen Metastruktur, die sich auf die Musikultur als globalen Gegenstand der zeitgenössischen marxistischen Musikwissenschaft²⁶ beziehen würde, einen hoch inspirativen Ausweg bedeuten könnte, der — wenn man imstande wäre die reduktiven strukturalistischen Zutritte zu vermeiden und die dialektischen Zusammenhänge der mit Objekt oder im Rahmen des Subjekt-Objekt-Verhältnisses enthaltenen Erscheinungen zu respektieren — zu einer qualitativ neuen Integration der musikwissenschaftlichen Teildisziplinen, zum Aufschwung interdisziplinärer Interpretationen und zum dynamischen Eingliedern der Musikwissenschaft in die Kunstwissenschaften und darüber hinaus in das gesamte Wissenschaftssystem beitragen würde.

²⁴ Volek schließt den funktionalen Aspekt in seine Auslegung gattungsmäßiger Taxone ein, als er z. B. zeigt (S. 23, 38), wie wichtig die Funktion und die Auswirkung für die Herausbildung einiger Gattungen waren.

²⁵ Wäre es nicht der Fall, dann müßte man zugeben, daß die Musikwissenschaft ihren Gegenstand einstweilen noch allzu heterogen und unkoordiniert auffaßt. Von einigen Opponenten des Brünner musiklexikographischen Projekts wurde eine Lösung vorgeschlagen, die die gesamte sachliche Problematik der Musikwissenschaft einem einheitlichen System auf folgende Weise unterziehen soll: man sollte die die Musik direkt konstituierenden Dinge von jenen unterscheiden, die einerseits vor dem Musikwerk und andererseits nach ihm ontisch vorkommen. Der Nachteil dieses Entwurfs besteht jedoch darin, daß man kaum einzelne, verschiedenartig fungierende und auswirkende Erscheinungen so schematisch voneinander trennen darf. Es besteht auch die Möglichkeit alle relevanten Sachverhalte nach ihrer realen Situierung in dem Musikinformationskreislauf oder Musikkommunikationsprozeß zu beurteilen, aber die Chancen dieses Verfahrens sind davon abhängig, inwieweit genau sich das heutige Wissen des Wesens dieser Grundkategorien bewußt ist.

²⁶ Vgl. J. Elsner, *Ke koncepci hudební etnologie*, in: *Opus musicum VIII-1976*, Nr. 4, S. 104.

SYSTEMATISCH-KLASSIFIKATORISCHE ASPEKTE DER MUSIKLEXIKOGRAPHIE

Bei der Lösung der angedeuteten Aufgabe muß man sich ebenso gut der bestehenden Möglichkeiten wie auch der Nachteile aller vorhandenen Zutrittswege bewußt sein. Wir haben schon z. B. erfahren, daß man von der allgemeinen Ästhetik und Kunstwissenschaft diesbezüglich nur sinnvolle Aufgliederungen des Kunstbegriffsumfanges erwarten kann.²⁷ Die interdisziplinären Bemühungen des Prager Teams für das Studium der Ausdrucks- und Mitteilungssysteme der Kunst sind insoweit versprechender, als sie zumindest eine systematische Erläuterung der semiotischen, informations- und kommunikationstheoretischen Aspekte traditioneller ästhetisch-kunstwissenschaftlicher Probleme bringen.²⁸ Bei ihrer dominierenden Einstellung zur Kunst als Mitteilung lassen aber auch sie heutzutage die Frage unbeantwortet, welches klassifikationsmäßig oder taxonomisch konstituierbares System die Sachverhalte der Kunst mit jenen außerhalb des Kunstbegriffsumfanges liegenden Problemerkisen vereinigen könnte, die zwar noetisch zum Gegenstand jeder konkreten Kunstwissenschaft gehören, aber im Falle der Musikwissenschaft bisher nur höchstens partikulär durch ihre über verschiedene Methoden verfügenden Teilfächer aufgefaßt werden. Ausnahmsweise gibt es schon sicherlich auch in diesen teildisziplinären Kontexten interessante Versuche, Modelle von Zusammenhängen heterogener Musik- und Musikkulturentitäten zu entwerfen: da man hier aber notwendigerweise das von der Musikwissenschaft benützte Begriffssystem (falls es überhaupt als Ganzes reflektiert wird) immer nur von der dominierenden Seite her beleuchtet, sind die Ergebnisse allzu hierarchisch geordnet und widerstreben in dieser Form der konsequenten taxonomischen Bearbeitung.²⁹ Die mit dem gegenständlichen Bereich der heutigen Musikwissenschaft identische Problematik sollte durch die sog. „Einführungen in die Musikwissenschaft“ am komplettsten widergespiegelt und am sorgfältigsten geordnet werden, jedoch auch die besten von ihnen gewähren uns kaum mehr als synkretische, durch Addition oder Anhäufung erreichte und von echten Systemen weit entfernte Überblicke.³⁰ Die

²⁷ Als Beweis sei hier eben der Versuch J. Voleks erwähnt.

²⁸ Vgl. S. Šabouk, *Mezioborový tým pro vyjadřovací a sdělovací systémy umění*, in: *Estetika IX-1972*, Nr. 1–2. Weiter siehe *Kurzes Wörterbuch der Konzeption des Prager Teams* (CSAV, Praha 1976).

²⁹ Ein lehrreiches Beispiel für die Möglichkeiten und Grenzen derartiger klassifikatorischer Vorgänge bietet die bekannte Arbeit A. Silbermanns „*Wovon lebt die Musik*“ (Regensburg 1957) an, in der die gesamte Realität des Musiklebens auf Grund der „Prinzipien der Musiksoziologie“ sehr reduktiv behandelt wird. Aber auch die großen Überblicke der allgemeinen Musikgeschichte bedeuten manchmal mit ihren Periodisierungen und sorgfältigen Klassifikationen von Kulturumkreisen, Nationalschulen oder Kunstrichtungen eigenartige, historiographisch konstituierte Wissensmodelle, die unserer Charakteristik der Situation in musikwissenschaftlichen Teildisziplinen entsprechen.

³⁰ Vgl. den inneren Aufbau des neuesten derartigen Buchs „*Wstęp do muzykologii*“ (Warschau 1974) von Z. Lissa. Mit der Kritik der traditionellen Auffassungen des Gegenstandes der Musikwissenschaft befaßt sich der von einem Team tschechischer Musikforscher formulierte Aufsatz „*Teorie hudební vědy*“ (in: *Hudební věda XII-1975*, Nr. 4, S. 302–310).

Entwicklung einer wahrhaft systematischen, auf einem einheitlichen kategorialen System beruhenden und taxonomisch koordinierbaren Auffassung stellt also ein Ziel der marxistischen Musikwissenschaft dar, das in der Zukunft auf dem Wege intensiver Forschungsarbeiten erreicht werden kann, wobei es klar ist, daß eben die dialektische und historisch-materialistische Methode den Musikwissenschaftlern die Chance anbietet, die musikwissenschaftlichen Teildisziplinen und zugleich auch die in ihre Kompetenz gehörenden gegenständlichen Bereiche richtig, d. h. übereinstimmend mit der marxistischen Interpretation der Zusammenhänge von Bewegungsformen der Materie, zu klassifizieren und taxonomisch einzuordnen.

Unter vielen typologisch unterschiedlichen Darbietungen der musikwissenschaftlichen Problematik gibt es allerdings auch eine solche, deren Konzeption das Ideal der systematischen Auffassung des kompletten Wissens über Musik im starken Maß verkörpert. Wir meinen das Musiklexikon, in dem alle den zeitgemäß bedingten, jedoch relativ kompletten Gegenstand der Musikwissenschaft konstituierenden Tatsachen auf eine Weise behandelt werden, die sie automatisch weiteren Bearbeitungen klassifikationsmäßiger Art ausstellt. Vor allem werden hier die relevanten Tatsachen durch Wörter vertreten, die man wegen der Übersichtlichkeit alphabetisch, d. h. eigentlich schon auf Grund einer künstlichen Klassifikationstechnik sortieren muß.³¹ Um die aus der Homonymie und Synonymie sich ergebenden semantischen Verwirrungen zu vermeiden, ist es für den Lexikographen unerläßlich verschiedene logische Vorgänge auszuüben, darunter auch die klassifikatorischen. Das Lexikon vermittelt die Informationen so, daß die in ihm vorkommenden Wörter als Namen auf entsprechende Begriffe verweisen, deren Intension durch Definition angegeben wird.³² Ebenso wichtig ist es aber die Verhältnisse einzelner Begriffsextensionen zu den über- oder untergeordneten, koordinierten, sich überschneidenden, identischen oder disjunkten Extensionen anderer Begriffe festzustellen, womit man eigentlich zu der regulären Klassifikationstätigkeit übergeht. Die Jahrhunderte alte und auf den Mustern bester enzyklopädischer Werke entwickelte Musiklexikographie verfügt über eine Reihe von speziellen Verweisungstechniken, die verschiedene Typen von Zusammenhängen andeuten, das „Zusammenspiel“ aller Artikeltexte gewährleisten und ein ganzes Netz von sachlichen und begrifflichen Beziehungen anschaulich machen können. Man kann sagen, daß nirgendwo anders, auch nicht in den großen Musikhandbüchern oder in den die Entitäten als diachron oder kausal zusammenhängende Sachverhalte beschreibenden Arbeiten vom Typus der „allgemeinen Musikgeschichte“, die systematischen Zusammenhänge (Ana-

³¹ Siehe Anmerkung 13.

³² Siehe *Philos. Wörterbuch* I, S. 248–250. Im heutigen wissenschaftslexikographischen Kontext machen sich übrigens überwiegend die von den sog. Real- oder Sachdefinitionen sich teilweise unterscheidenden Nominaldefinitionen geltend, vor allem die semantischen (in der traditionellen Logik auch „Begriffsdefinitionen“), die nicht auf die Feststellung dessen verzichten können, wie das bestimmte Wortzeichen in einem bestimmten Bereich benutzt wird. Vgl. auch impulsreiche methodologische Ausführungen H. H. Eggebrechts in seiner Schrift „*Studien zur musikalischen Terminologie*“ (Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jahrgang 1955, Nr. 10).

logien, Verwandtschaften usw.) so deutlich zum Ausdruck gebracht werden können wie in den Musiklexiken.

Daraus ergibt sich auch die Möglichkeit eines verhältnismäßig leichten Entdeckens des dem gegebenen Material eigenen taxonomischen Hintergrundes. Ob sie wirklich ausgenützt wird, das hängt schon vom Grad der Folgerichtigkeit ab, mit welcher man sich der Aufgliederung der Begriffsextensionen beim Konzipieren eines Lexikons widmet. Verschiedene Musiklexiken repräsentieren daher völlig unterschiedliche qualitative Ebenen der klassifikatorisch-taxonomischen Arbeit und der Ausgeprägtheit des systematischen Aspektes. Die Ausführlichkeit eines Lexikons oder seiner Artikeltexte gewährleistet beispielsweise noch keineswegs die prinzipielle Richtigkeit der systematischen Auffassung des Inhalts und sogar manche sehr gut vorbereitete Lexiken weisen vom Standpunkt der Klassifikationsgrundsätze aus überraschende Unkonsequenzen und Mängel auf.³³ Man muß auch auf die Tatsache aufmerksam machen, daß die Lexikon-Struktur zwar die Einarbeitung multidimensionaler Klassifikationssysteme erlaubt, aber daß das Ergebnis letzten Endes davon abhängig bleibt, ob sich die durch Klassifikationen erreichte Systematik mit ihrem taxonomischen Metasystem wirklich aus dem Werke herauslesen läßt. Die Artikel verschiedener Funktion und thematischer Einstellung sind doch hier wegen ihrer alphabetischen Reihenfolge sachlich so stark zerstreut, daß nur ein vollkommenes und mangelloses System von Verweisen es den Benutzern eines Lexikons ermöglichen kann, den vielseitigen Zusammenhängen nachzugehen. Deswegen ist es nützlich ein modernes lexikographisches Werk mit weiteren methodisch-technischen Hilfsmitteln, z. B. mit Indexen, Tabellen und anschaulichen Modellen auszurüsten, die den Aufbau des Netzes der Zusammenhänge näher erklären und so eine schlagfertige Orientierung im System erleichtern. Jedenfalls ist es klar, daß einerseits die Lösung des klassifikatorisch-taxonomischen Problems für die moderne musiklexikographische Arbeit ein unerläßliches methodisches Verfahren bedeutet und andererseits die Musiklexikographie die Verarbeitungen der klassifikatorisch-taxonomischen Auffassung des musikwissenschaftlichen Gegenstandes im allgemeinen fördern und beschleunigen kann.

Dies hat sich deutlich bei der Vorbereitung des Lexikons der tschechischen Musikkultur bestätigt, als die Mitglieder des Brüner musiklexikographischen Teams zahlreiche derartige Vorarbeiten unternahmen. So wie im Falle anderer Musiklexiken wurde zwar auch hier das Stichwörterverzeichnis durch die Vergleichung von Inhalten der wichtigsten vorhandenen Musiklexiken konstruiert, aber die Notwendigkeit, ein Ensemble von Artikeln zu schaffen, die die wesentlichen Seiten der als diachron-synchrones Kontinuum angesehenen tschechischen Musikkultur widerspiegeln, unterstrich die Aufgabe, das sich herauskristallisierende Artikelsystem eher dem Sachverhalte selbst als den fertigen Stichwörterverzeichnissen anzupassen.

Konkret versuchte man zwei Komplementärvorgänge zu applizieren. Erstens hat man durch die vielseitige Auswertung des Lexikums, mit dem

³³ Dazu vgl. die die Konzeption des Sachteils des Riemann-Musiklexikons (1987) betreffende Diskussion (*Internationales Zusammentreffen der Musiklexikographen*, in: *Sborník prací ...*, H 6, 1971, S. 90 und 108–109).

man in der tschechischen Sprache (bzw. auch in anderen, für das böhmisch-mährische Territorium historisch relevanten Sprachen) über Musik kommuniziert, eine Menge von Wortausdrücken gewonnen, in der sich „natürlicherweise“ (d. h. primär unabhängig von logisch-klassifikatorischen Vorgängen) der taxonomische Hintergrund der die real stratifizierte objektive Realität widerspiegelnden kognitiven Reflexion der Musik konstituiert, wobei dieses Material einer aus den traditionellen lexikographischen Gewohnheiten sich ergebenden Klassifikation der Stichwörtertypen angepaßt wurde. Zweitens erarbeitete man eine wissenschaftliche Typologie der relevanten musikalischen Gegebenheiten, die man wieder in eine, diesmal nach inhaltlich-thematischen Gesichtspunkten konzipierte Stichwörterklassifikation hineinprojizierte. So entstand ein Modell, das die Stratifikation des gegebenen gegenständlichen Bereichs relativ komplex äußert und die historisch-gesellschaftliche Bedingtheit ihrer kognitiven Reflexion im ganzen und auch in einzelnen Details respektiert.³⁴ Da ein Lexikon ein solches Modell nur mittels alphabetisch geordneter Stichwörter verbal konkretisieren und interpretieren kann, fällt jedem Stichwort die Aufgabe zu, das semantische Feld der vertretenen Wortausdrücke und in seinem Rahmen entsprechende Begriffsumfänge zu bestimmen. Durch Verweise werden dann alle denkbaren Typen von Zusammenhängen angedeutet, die es zwischen verschiedenen semantischen Feldern bzw. Begriffsumfängen geben kann, und die Schlüsselstichwörter bringen eine ausführliche Deskription der Stratifikation, die auf Grund klassifikatorischer und taxonomischer Verfahren in den erwogenen Objekten zu entdecken ist.

Bei der speziellen thematischen Einstellung des Tschechischen Musiklexikons nimmt in dem Modell die zentrale Stellung notwendigerweise der Begriff „tschechische Musik“ ein, der klassifikatorisch von der Begriffsextension „Musik“ ableitbar ist und sich zugleich inhaltlich durch Deutungen aller weiteren, im Lexikon definierten oder interpretierten Begriffe etablieren läßt, die sich auf Sachverhalte beziehen, deren Zusammenwirken eben den als „tschechische Musik“ verstandenen Musikkulturkomplex konstituiert. Da die Begriffe „tschechische Musik“ und „Musik“ höchst veränderlich sind und auch historisch sich wandelnde diachron-synchrone Kontinuen erfassen, ist es unerlässlich alle klassifikatorischen Vorgänge, durch die man zu Begriffen einzelner Musikgattungen oder provenienzmäßig bestimmter Musikbereiche gelangt, nicht nur synchron zu vollziehen, sondern auch hinsichtlich ihrer geschichtlich-chronologischen Relevanz zu überprüfen. Das Respektieren des diachronen Aspektes erlaubt dann wieder die sich geschichtlich wandelnde Position verschiedener Bereiche der Musik dialektisch zu interpretieren (es bestätigt sich z. B., daß man zum Begriff „Kammermusik“ in verschiedenen Zeitetappen durch Aufgliederungen der Extension des Musikbegriffs nach verschiedenen Kriterien gelangte;³⁵ ähnlicherweise wird auch die Beweglichkeit der ethnisch, national, sozial-ständisch oder regional bedingten Musikbereiche und ihrer begriff-

³⁴ Siehe J. Vysloužil-J. Fukač, *Zur Konzeption des „Tschechischen Musiklexikons“*, in: *Sborník prací...*, H 6, 1971, S. 120–128.

³⁵ Vgl. Artikel „Kammermusik“, in: *Riemann-Musiklexikon, Sachteil*, 1967, S. 434 bis 435.

lichen Widerspiegelungen erörtert). Ein Lexikon, das die eingereichten Termini als Produkt eines geschichtlich sich entfaltenden Sprachkommunikationsprozesses erklärt, kann also in Stichwörtern nicht nur die Geschichte der Sachverhalte, sondern auch die historischen Verschiebungen der semantischen Felder, der Begriffssetzung und darüber hinaus auch der gesamten kognitiven Widerspiegelung der musikalischen Realität wissenschaftlich als ein diachron-synchrones Kontinuum der mittels der Musik sich herausbildenden und auf die Musik sich beziehenden komplexen Kommunikation interpretieren, wobei die marxistische Auffassung dieses Fragenkomplexes die primäre Rolle der Bewegungen der Musik akzentuiert, weil letzten Endes eben sie als diejenigen Ursachen anzusehen sind, die die Bewegung der Bezeichnungspraxis und der Begriffssetzung hervorrufen und zur ununterbrochenen Veränderung der taxonomischen Auffassung der sich entwickelnden Stratifikation des gegebenen gegenständlichen Bereiches führen.

Was die viel umfangreichere und zahlreichere Gruppe von musikalisch relevanten, jedoch als Bereiche oder Existenzformen der Musik nicht definierbaren Sachverhalten angeht, deren Problematik im Lexikon mittels spezieller Stichwörter interpretiert werden muß, so ist es klar, daß man die klassifikatorisch-taxonomische Auffassung ihres reich stratifizierten Inbegriffes um seiner großen Differenziertheit und Varietät willen völlig anders stiften soll. Die Begriffe der erwogenen Sachverhalte befinden sich nämlich außerhalb der Extension des Begriffes „Musik“ und sind deshalb mittels ihrer Aufgliederung nicht erreichbar. Da sich die Sachverhalte in Bezug auf den Sachverhalt „Musik“ voneinander so unterscheiden, daß sie die Musik einerseits höchst verschiedenartig determinieren und andererseits von ihrem Existenzwesen verschiedentlich abhängig sind, lassen sich klassifikatorisch Gruppen von Erscheinungen bilden, die zwar sachlich nicht immer völlig homogen sind, jedoch hinsichtlich der Musik sich funktional analog verhalten und deshalb auch analoge methodologische Zutritte und Interpretationen erfordern. So kann man z. B. die materiellen Voraussetzungen der strukturellen Organisation der Musik identifizieren, weiter die determinierenden gesellschaftlichen Strukturen, die manchmal als formale, andermal als nichtformale Gruppen auftreten, die entweder einen außermusikalischen oder im Gegenteil einen dem Kunstbetrieb der Musik spezifisch angepaßten Charakter tragen, ähnlicherweise auch die individuellen oder institutionellen Träger der Musik, welchen die Rolle zufällt, die Übertragung der Musik-Information in verschiedenen Stadien der Kommunikationskette zu gewährleisten, die chronologisch und regional determinierenden Faktoren usw. Da man das tausendjährige diachron-synchrone Kontinuum der tschechischen Musikkultur in allen seinen zeitlich und sozial bedingten Arten im Tschechischen Musiklexikon speziell in Betracht nimmt, muß man die so entstehenden Gruppen von Sachverhalten nicht nur systematisch, sondern auch geschichtlich interpretieren, wobei sich auch diesmal die terminologischen und begriffsgeschichtlichen analytischen Verfahren gültig bewähren. Eben die Erforschung der sprachlichen Kommunikation über alle musikgeschichtlich relevanten Sachverhalte bringt nämlich viele Besonderheiten zum Vorschein, die für Produkte der Entwicklung von Phänomenen im gegebenen territorial-gesellschaftlichen Kontext zu halten sind.

NOETICKÉ MOŽNOSTI A KOGNITIVNÍ ÚKOLY KLASIFIKACE V OBLASTI PŘEDMĚTU HUDEBNÍ VĚDY

Studie shrnuje některé praktické i teoretické zkušenosti pracovního kolektivu působícího v brněnském univerzitním Kabinetě pro hudební lexikografii a připravujícího projekt nového Českého hudebního slovníku. Prvá kapitola pojednávající o uplatnění klasifikace a taxonomie ve vědách snaží se zbavit oba termíny sémantické zatíženosti, přičemž využívá definičních pokusů J. Volka. Analýza konkrétního vědeckého jazyka ukazuje, že jednotlivé disciplíny a pracovní rezorty ani zdaleka neoperují s pojmem klasifikace tak, jak jej vymezuje logika, tj. ve smyslu dělení rozsahu pojmů. V soudobém vědním poznání je proto právem nastolován požadavek multiklasifikačního a multisystémového přístupu k realitě a jisté východisko nabízí vědám i aplikace taxonomie, která se jeví jako metastruktura klasifikačních systémů.

V druhé kapitole je zkoumán stav klasifikace a taxonomie při vědeckém studiu hudby. Ukazuje se, že klasifikace je využíváno např. při konstituování oborové systematiky muzikologie, při bibliografické a dokumentační činnosti, při klasifikaci pojmu hudba, při tzv. periodizaci hudebních dějin, při tvorbě systémů zvukového materiálu hudby, při klasifikaci entit mediálního charakteru (např. hudebních nástrojů) a konečně v procesu estetické recepce při axiologickém třídění hudebně kulturních fenoménů chápaných jako hodnoty různého stupně. Vzniká ovšem otázka, zda je hudební věda s to uspořádat svou předmětnou oblast pomocí multiklasifikačního systému, respektive zda může při své výzbroji odkrýt taxonomické pozadí daného předmětu. Volkova taxonomická interpretace hudebních produktů, rozlišující výtvory podle chronologického, geografického, druhového a slohové principového původu, neřeší problém ostatních skutečností, jež nelze vytěsnit za hranice předmětu muzikologie a u nichž lze prokázat četné souvislosti s hudbou jako specifickým uměleckým zvukovým projevem. V kapitole o systematicko-klasifikačních aspektech hudební lexikografie je srovnávána schopnost rozmanitých hudebněvědných metod a výkladových uzancí pojímat v celistvosti předmětnou oblast muzikologie. Za nejprínosnější způsob podání lze tu v systémovém ohledu pokládat typ hudebního slovníku, v němž jsou všechny relevantní skutečnosti reprezentované jmény abecedně tříděny, spojovány vypracovaným systémem slovníkových odkazů a vystaveny libovolným pojmově klasifikačním operacím. Při tomto způsobu práce je dána možnost postupného odkrývání taxonomického pozadí libovolných předmětných oblastí a za určitých podmínek i zachyceného celku objektivní reality. Studie dále ukazuje, jak se při přípravě Českého hudebního slovníku podařilo postupně modelovat klasifikačně taxonomický systém celého deskribovaného pole české hudební kultury.